

Auf S. 375 findet sich die Aussage: »... als christlich hatte sie (Milena) schon lange niemand mehr apostrophiert ...«; eine naheliegende Vermutung des Autors. Daraus abzuleiten, dass sie sich für Fragen der Religion nicht interessierte, scheint jedoch gewagt. Sie las Dostojewski und war zutiefst beeindruckt von der Unbedingtheit, mit der seine Gestalten das Christliche in der Welt leben wollten.

Stach bewertet Aussagen Kafkas im Sinne von: »Er zeigt die Schatten, doch niemals das zugehörige Licht« (S. 263f). Hierzu führt er ein Kafka-Zitat an: »Dem Diesseits kann nicht ein Jenseits folgen, denn das Jenseits ist ewig, kann also mit dem Diesseits nicht in zeitlicher Beziehung stehn«. Stachs Resümee: »Und damit ist die letzte, die allerletzte Tür ins Schloss gefallen.« Hier liegt wohl ein Missverstehen vor, denn in *Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg* (74. und 84.) spricht Kafka vom Paradies, das noch vorhanden sein muss.

Für eine solch breit angelegte Arbeit hat Reiner Stach durch seine Studiengänge (Philosophie, Literaturwissenschaft und Mathematik) und seine Tätigkeit als Wissenschaftslektor beste Voraussetzungen erworben. Seit 1987 veröffentlicht er im Fischer Taschenbuch Verlag, zuerst *Kafkas erotischer Mythos*. Mit der Ausstellung »Kafkas Braut« 1999 konnte er den von ihm in den USA entdeckten Nachlass Felice Bauers zeigen.

Das vorliegende Buch wurde 2008 mit dem Heimato von Doderer-Literaturpreis (Sonderpreis für Biographie) ausgezeichnet.

Maja Rehbein

## Franz von Assisi als Zeitgenosse

PETER KAMMERER, EKKEHART KRIPPENDORFF, WOLFDIETER NARR: **Franz von Assisi – Zeitgenosse für eine andere Politik**, Patmos Verlag, Düsseldorf 2008, 178 Seiten, 16,90 EUR.

»Um frei zu sein, niemandem untertan, verzichtet er fröhlich auf alles, was ihn und sein Tun entfremdend binden könnte. ... Darum kann er der Kirche geben, was der Kirche ist. Bis zur Anerkennung der höherrangigen Mittlerquali-

tät jedes Priesters. Und er kann seiner Christusnachfolge geben, was ihrer ist. Der Freiraum, den sich Franz von Assisi durch solche Entbindungen für seine eigene individuelle und überindividuelle Nachfolge verbindlich schafft, ist riesig. Er schafft den Freiraum, in dem er das eigene Leben in seinem Sinne gestaltet. Er setzt sein Leben ein. Das scheint der tiefere Sinn der Armut, die befreit, und der in Richtung auf das eigene Ziel reich macht.«

In dieser Haltung liegt für die drei Autoren – emeritierte »linke« Politologen und Soziologen – die Modernität des Franz von Assisi, die ihn zum Zeitgenossen befähigt. Ohne ihn aus dem mittelalterlichen Bewusstseins- und Gesellschaftszusammenhang zu lösen, ohne eine »gültige« Lehre zu abstrahieren, lassen sie ihn als radikales Individuum in Erscheinung treten, in dessen Handeln, Fühlen und Denken auch für den Außenstehenden Christliches erkennbar wird. »Seine Weltabsage ist keine Flucht, sondern ... ein brüderliches »In-der-Welt-sein«, das die umgebende Welt ganz konkret belebend und beseelend ergreift. Der Geist wirkt so nicht in Form einer Ideologie, sondern als im Menschen wirksame – Menschsein ermöglichende – Kraft, die »die Grenzen unseres möglichen Menschseins« erweitert (Karl Jaspers).

Vor diesem Hintergrund eröffnen sich nicht nur interessante Perspektiven auf die Zeit des Franziskus selbst, in der seine revolutionäre Kraft durch das bewährte Mittel der Institutionalisierung gebrochen werden sollte (hier wird insbesondere der Kanonisierung seiner Biographie durch Bonaventura und den Giotto zugeschriebenen Freskenzyklus in der Oberkirche von Assisi nachgegangen), sondern ebenso auf die jüngere Geschichte (z.B. Rosa Luxemburg) und das gegenwärtige Ringen um die Menschenrechte oder ein ökologisches Bewusstsein. Letzteres bedürfe einer Wissenschaft, die eine veränderte Haltung des Subjektes zu seinem Gegenstand pflegt, wie sie insbesondere bei Goethe zu finden sei (Krippendorff hat sich verschiedentlich mit Goethe auseinandergesetzt, wie auch seine Beiträge für diese Zeitschrift zeigen). Von dieser Haltung hängt Entscheidendes ab, was mit Arnold Toynbee gesagt wird: »Wird

die Menschheit Mutter Erde ermorden oder sie erlösen? Sie könnte sie durch den Missbrauch ihrer wachsenden technologischen Macht töten. Oder aber sie könnte sie erlösen, indem sie die selbstmörderische, aggressive Gier überwinden lernt, die für alle lebenden Geschöpfe, einschließlich des Menschen, der Preis für das Geschenk des Lebens durch die Große Mutter Erde ist. Dies ist die rätselhafte Frage, der sich die Menschheit heute gegenüber findet.« – Von dieser Gier als Preis für das Menschsein auf der Erde hat sich Franziskus durch die Hinwendung zur Armut im obigen Sinne zu befreien gesucht, die für ihn als »geliebte Braut« einen wesenhaften Zug angenommen hat.

Das »franziskanische Kreisen« der Autoren richtet sich auch auf die »Gegenwart des Unbedingten im Bedingten« einer Simone Weil, die »Freiheit eines Christenmenschen« nach Luther (bei dem im Gegensatz zu Franz das Verhältnis zwischen Welt- und Selbstveränderung verloren geht) oder die Gefahren der Abstraktion (aus diesem Zusammenhang ist das Eingangszitat dieser Besprechung entnommen) und den allgemeinen Wirklichkeitsverlust, wie er insbesondere im Wirtschaftsleben zu erkennen ist. Gegen Ende werden dann doch einige »Minima Franziskania« für die Gegenwart formuliert, die jedoch ganz auf die Initiative des Einzelnen bauen, so z.B.: »Nimm jeden anderen Menschen als eine ganze Person ernst, nimm aber andere Lebewesen und Dinge zuallererst für Lebewesen und Dinge für sich, dann wirst du es schaffen, den anderen, das andere zu lassen, wie er oder es dich lässt. Du wirst dich seiner erfreuen, wie es sich deiner erfreut. Dann erst wird es möglich sein der grundlegenden Devise der Moderne entgegenzuarbeiten, die nicht zuletzt die Angstvereinigung staatlichen, kapitalistischen und individuellen Sicherheitsverlangens mit aller Gewalt bewirkt: ›Fürchte den Nächsten wie dich selbst!«

Es ist beeindruckend, wie hier aus der Gegenwart heraus – aber mit einem ausgeprägten Bewusstsein für geschichtliche Prozesse – auf Franziskus geblickt und das Gespräch mit ihm gepflegt wird, ohne ihn aus seinem Zusammenhang zu lösen oder ihn für ein abstraktes Ziel

zu instrumentalisieren. Auf diesem Wege wird tatsächlich eine »andere Politik« denkbar, die auf Anerkennung und Vertrauen beruht.

*Stephan Stockmar*

## Rosenkreuzer

MARTIN BRECHT: **Johann Valentin Andreae 1586-1654. Eine Biographie**, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 389 Seiten, 49,90 EUR.

JOHANNES RÖSCHE: **Robert Fludd. Der Versuch einer hermetischen Alternative zur neuzeitlichen Naturwissenschaft**, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (unipress), Göttingen 2008, 634 Seiten, 72 EUR.

Das frühe 17. Jahrhundert ist durch jene Periode gekennzeichnet, die auf der einen Seite durch Renaissance und Humanismus, auf der anderen durch Ausformungen der sogenannten naturwissenschaftlichen Revolution bestimmt ist. Es handelt sich um ein europäisches Phänomen, das auf verschiedene Weise inspirierend und impulsierend gewirkt hat. Zwei Repräsentanten dieser Epoche sind auf dem europäischen Festland der protestantische Theologe Johann Valentin Andreae und in England der Arzt und Alchemist Robert Fludd. Zu Leben und Werk beider sind in bemerkenswerter Gleichzeitigkeit Biographien erschienen, deren richtunggebende Bedeutung kaum zu bestreiten sein wird. Beide Publikationen sind im selben Verlagshaus erschienen. Auch aus diesem Grund liegt es nahe, einen entsprechenden Hinweis im Zusammenhang zu geben.

Als württembergischer Theologe hat der aus einer prominenten Pfarrersfamilie lutherischer Prägung stammende Andreae zunächst eine regionale wie überregionale kirchengeschichtliche Bedeutung erlangt. Sein Großvater Jakob Andreae hatte das Amt des Kanzlers der Universität Tübingen inne. In dieser Funktion nahm er führend an den Religionsverhandlungen der unter sich zerstrittenen Lutheraner teil. Auf ihn geht die Zusammenfassung (Epitome) der sogenannten Konkordien- oder Eintrachtsformel (Formula Concordiae) zurück. Zur Verwandtschaft der Andreae gehörten nicht weniger als